

das nördliche, in einer flachen Bucht der Umfassungsmauer angeordnet, als Haupttor anzusehen ist. Sie sind alle mit der üblichen Turmfront ausgestattet und die Wände mit eng gestellten, gerillten Türmen.

Die Ausgrabung der Umrise haben wir in der Weise bewerkstelligt, daß wir in der Tiefe an den Wänden entlang schmale Stollen führten, die von der Hügeloberfläche aus durch enge Schachte zugänglich gemacht wurden. In diesen Schachten waren an der einen Seite stufenförmige Absätze von Manneshöhe stehen gelassen worden, die den Standplatz für jedesmal einen der Arbeiter bildeten, sodaß diese hier einer immer oberhalb des anderen, bis zu 12 Mann, stehend sich die mit Erde gefüllten Körbe von unten an gegenseitig zureichen konnten, ohne ihre Plätze verlassen zu müssen. Oben wurde die Erde in die Förderbahn getan, und etwas seitlich abgeworfen, damit sich keine Schutthügel in zu großer Nähe der Schachtlöcher bildeten.

Unsere erste Grabung, durch die die Existenz von Esagila an dieser Stelle nachgewiesen wurde, war eine Freigrabung. Wir schlugen von Norden her in den Hügel auf dessen halber Höhe einen Graben zur Anlage der Förderbahn. Am Ende dieses Grabens, das etwa in die Mitte des Hügels gelegt war, wurde ein ungefähr quadratisches Gebiet von 40 m Seitenlänge herausgenommen und in ringsum etwas verkleinerter Ausdehnung bis nach unten vertieft. Nach vieler Not und Plage und trotz der von Europäern und Arabern immer wieder von neuem auf uns eindringenden Behauptungen, daß wir uns auf gänzlich verkehrtem Wege befänden, wurde das Pflaster von Esagila erreicht und am 23. November 1900 die Schriftziegel Sardanapals und Asarhaddons gefunden. Dazu waren 8 Monate Arbeit nötig gewesen und die Aushebung von etwa 30000 Kubikmeter Erde.

Die späteren Bauten am Nordrande des „Amran“.

Gleich am Eingang des Hügels Amran schnitt der vorerwähnte Eisenbahngraben einige Baulichkeiten aus späterer, wahr-



Abb. 131: Spätere Gebäude am Nordrande des Amran.

scheinlich parthischer Zeit, die wohl einer völligen Freilegung würdig wären. Bis jetzt konnten wir nur den Graben nach Ost und West etwas erweitern. Man erkennt einen Säulenhof, ein Peristyl, mit einigen Zimmern, deren Lehmziegelwände noch hoch aufrecht in der Hügelmasse stehen (Abb. 131). Die Säulen bestehen aus Ziegelbruch in Lehm mit Gipsputz, was eine für die spätere, griechische und die parthische Zeit charakteristische Bauart ist. An den Wänden standen seltsame kleine Anlagen aus Lehm mit dickem Gipsüberzug: flache Wannen auf niedrigen in der Mitte stark eingezogenen Stützchen. Was sie zu bedeuten haben, weiß ich nicht.

Etwas weiter nach Norden liegt eine Stoa in derselben Bauart aus Koppelhalbsäulen, von der wir 23 Joche ausgegraben haben, ohne ihr Ende zu erreichen, eine ähnliche beim Brückentor. Einige Säulen eines Haus-Peristyls sind an der Ostseite des „Erweiterungsbaus“ herausgekommen. Alle diese Reste liegen ungefähr in derselben Höhe von 10 m über Null, das heißt etwa 6 m höher als das Nebukadnezar-Pflaster von Esagila. In dieser Höhenlage kann man am Amran kaum graben, ohne auf derartige Säulen zu stoßen. Ein ähnliches starkes Eindringen der griechischen Säulenarchitektur bemerkt man an allen Ruinenstätten, die zur Zeit der neubabylonischen Könige blühend waren; so in Nippur, wo der große, schöne Palast dieser Zeit angehört, den Fisher seltsamer Weise für mykenisch erklärt hat (*Journal of the Archaeological Institute of America* Vol. VIII 1904 No. 4 S. 403). Es scheint indessen, daß das babylonische Hofhaus auch in dieser Zeit von der autochthonen Bevölkerung weiter benutzt wurde. Der Grieche aber mußte seine Säulen haben selbst in diesem der Säulenkunst so ungemein ungünstigen Lande.

In der Nähe des Eisenbahngrabens, westlich bei dem erstgenannten Haus lagen viele griechisch-parthische Begräbnisse, Tonsarkophage und Holzsäрге in Ziegel-Ummauerung, die hier bis auf +0,80 m hinabreichen. Sie zeichnen sich durch zum Teil reiche Beigaben an Kleinplastik aus: weibliche Statuetten aus Alabaster mit zierlicher schwarzer Perücke aus Asphalt und eingesetzten Augen (Abb. 132). Es findet sich ein auf der Hüfte liegender und ein stehender Typus, beide kommen auch

in hohlgeformter Terrakotta vor. Der Stil wechselt zwischen dem älteren, weicheren und lebendigeren und dem späteren härteren, lebloseren. Die alten, babylonischen Kunstformen, wie sie z. B. in der Ninmach-Terrakotta (S. 271) auftreten, sind um diese Zeit bereits ganz verschwunden und durch die griechischen ersetzt. Gleichzeitig mit diesen immer noch entschieden hübschen Werken kommt, zum Teil in denselben Särgen, eine andere Art der Plastik vor, die etwas barbarisch anmutet. Es sind kleine weibliche unbedeckte Figuren, aus den Platten von Röhren-

knochen
flach und
in Vorder-
ansicht ge-
schnitten. In
einem Gra-
be lagen
davon 7
Stück, die
stilistisch
stark von-
einander
abwichen.
Allen ge-
meinsam
ist der über-

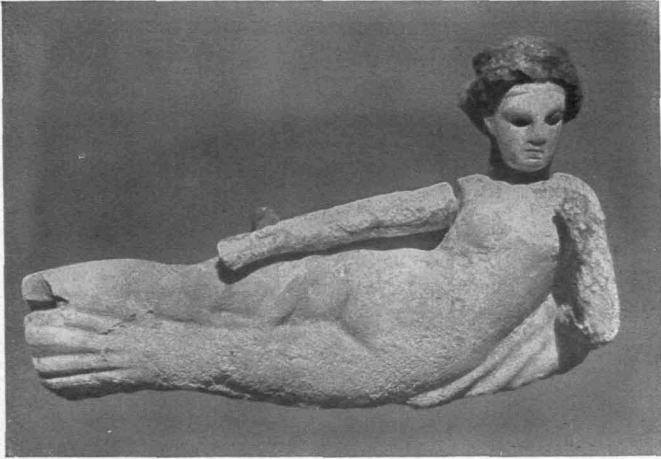


Abb. 132: Alabaster-Figur mit Asphalt-Perücke.

mäßig breithüftige, grobsinnliche Körper, während die Köpfe manchmal äußerst fein gearbeitet sind. Von den Alabaster- und Tonstatuetten waren einige, wie die beweglich angefügten Arme beweisen, sicher mit natürlichen kleinen Gewänderchen bekleidet. Die Leiche selbst trägt oft aus ganz dünnem Golde einen naturalistischen Blätterkranz oder ein schmales Diadem, das mit einem durch zwei Löcher gehenden Bändchen befestigt war. Das Antlitz war vielfach durch aufgelegte dünne Goldblätter, „Gold-schaum“, verhüllt.

Neben den einfachen Holzsärgen kommen, allerdings nicht in situ gefunden, auch sehr reich ausgestattete vor. Die Reste eines solchen lagen in dem westlichen Querschnitt beim Peribolos, zierliche mit vergoldeten Basen versehene Säulchen, deren

Kanneluren aus Glasstäbchen aufgelegt waren, vergoldete Eröten und dergleichen, alles aus Gips geformt und zum aufsetzen auf Holz zubereitet. Der Sarkophag, in welchem der Holzarg steht, wird aus Ziegeln aufgemauert und mit dem Giebeldach in der Weise überdeckt, daß über die Öffnung hochkantig und über Eck gestellte Ziegel gesetzt werden, alles unter reicher Benutzung von Gipsmörtel.

Neben diesen Grabformen erhält sich in dieser Zeit noch immer der gewöhnliche spät babylonische Trogsarg aus Terrakotta, entweder mit besonderem Deckel versehen oder in umgestülpter Lage über der Leiche. Zuletzt bürgert sich auch in Babylon der „Pantoffel-Sarkophag“ ein (Abb. 133), der dann ebenso wie viele Trogsärge oft eine schöne aber leicht abspringende blaue Glasur erhält. Der Friedhof auf dem Haupthof der Südburg war voll davon. Die Form des Pantoffel-Sarges, bei welcher der Kopf des Bestatteten unter einer, durch einen besonderen Deckel verschlossenen Öffnung lag, scheint in Nippur in sehr alte Zeit zurückzugehen. Es zeigt sich dabei wieder die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Begräbnisarten in Babylonien. In Farah (Schuruppak) sind die langen Trogsarkophage, die, nur niedriger, hier in Babylon erst in neubabylonischer Zeit, und später als die Doppelpfgräber und die hohen, kurzen Wannensärge, gebräuchlich werden, bereits in prähistorischer Zeit üblich, ehe dort, im Beginn der Schriftzeit (3000) das Doppelpfgrab aufkam. In dem prähistorischen Surgul wurde die Leiche verbrannt, vielfach unter Zuhilfenahme von hohen Stülp-särgen. Gruftgräber, die in Assur häufig sind, kommen in Babylon sehr selten, nur unter der assyrischen Herrschaft (?), vor. In jeder Stadt, die bisher untersucht ist, waren die Begräbnismethoden und ihre Aufeinanderfolge verschieden. Wenn die Brandbestattung in Surgul bisher auffällt, so muß man bedenken, daß es bis heute, neben den tieferen Schichten von Farah, die einzige prähistorische Ruinenstätte ist, die in jener Gegend erforscht wurde. Das Material, das dem Prähistoriker und Ethnologen für die westlichen Anfangskulturen in so reichem Maße und auf wenige Jahrhunderte zusammengedrängt zur Verfügung steht, beschränkt sich für Babylonien, viele Jahrtausende umfassend, streng genommen allein auf Surgul

und Farah. Von Bismajah, wo nach dem Ausgräber Banks Brandbestattung war, hat man noch wenig erfahren, von Telloh weiß in dieser Beziehung niemand etwas. Dazu kommt, daß die Zeiten dieser Kulturstätten so sehr verschieden sind. In Farah liegen die obersten Schichten im Beginn der Schriftzeit, im 4. oder 5. Jahrtausend, die untersten, 8 bis 10 m tiefer, vielleicht im 10.; man kann das nur ahnen, kaum schätzen. Surgul scheint nach seiner Blüte ungezählte Jahrhunderte unbenutzt gelegen zu haben, ehe die auf der Oberfläche liegenden spärlichen Reste aus Gudeas Zeit sich bildeten. Die gewöhnlich für lang angesehenen Zeit von Nebukadnezar bis Entemena ist in Wirklichkeit außerordentlich kurz im Vergleich mit der für uns



Abb. 133: Ein „Pantoffel-Sarkophag“.

vorläufig nicht zu ermessenden Dauer der Prähistorie Babyloniens. Und was kennen wir davon? Nur wenige unzusammenhängende Strophen aus dem großen, langen und zweifellos in hohem Grade didaktischen Epos der babylonischen Kulturentwicklung! Da kann denn eine starke und vorläufig unverständliche Verschiedenheit in den Tatsachen nicht Wunder nehmen. Aber es wäre dringend zu wünschen, daß diese alten, die reichsten Aufschlüsse in bezug auf die lange Morgenröte der babylonischen Kulturentwicklung in Aussicht stellenden Ruinen weiter und eingehender erforscht werden, als mir das bei den beiden Untersuchungen, die nur als Rekognoszierungen zur Ausführung gekommen sind, vergönnt war.

In dem Lehmziegelhause unterhalb des vorgenannten parthischen Gebäudes hatte, wie es scheint, ein Perlenfabrikant sein Lager von Rohmaterialien angelegt. Es lag dort in zwei Körben, deren Struktur noch wohl zu erkennen war, und be-

stand aus antiken Wertsachen in Onyx, Lapislazuli, Achaten, Bergkristall und ähnlichen Steinen. Wir brauchen sie hier nicht im einzelnen aufzuführen. Nur einige interessieren uns als Proben aus dem einstigen Tempelschatze von Esagila. Eine Stange aus Lapislazuli, der Länge nach durchbohrt wie eine riesige Perle, zeigt das Bild (Abb. 134) des Gottes Adad mit Federkrone und mit dem Blitz in der geschwungenen Rechten. Mit der Linken hält er die Zügel eines vor ihm kauernenden Fabelwesens und einen zweiten Blitz. Drei mit Sternen verzierte Schilde hängen an Riemen, einer unter dem anderen, von seinem Gürtel herab. Daneben steht eine assyrische Weihinschrift Asarhaddons und eine neubabylonische Beischrift, worin der Gegenstand als „Schatz des Gottes Marduk“ bezeichnet und „Kunukku des Gottes Adad von Esagila“ genannt wird.

Auch wenn sie nicht als solche bezeichnet sind, möchte man von den übrigen Sachen einige als aus dem Schatze von Esagila stammend ansehen; so eine ganz gleichartige Lapislazuli-Stange, die der König Marduknadinschum (ca. 850 v. Ch.) dem Gotte Marduk inschriftlich widmete. Marduks Bild steht darauf in feinstem Schnitzwerk (Abb. 135), in der Linken einen Ring und einen „Kunukku“, in der Rechten das Wurfholz (?) haltend. Vor ihm liegt der Drache von Babylon, der SIRRUSCH, der uns von den Reliefs am Ishtar-Tor her bekannt ist und hier beide Hörner zeigt. Auch diesem Gotte hängen vorn drei Schmuck-schilde herab, das unterste mit Stieren geziert. Das Gewand des Oberkörpers ist mit Sternen besät, die Plinthe mit den Wellenlinien des Wassers bezeichnet. Marduk ist hier also als General-Gott des Himmels, der Erde (SIRRUSCH) und des Wassers dargestellt. Wahrscheinlich ganz ähnlich, nur sitzend, dürfen wir uns die Kultstatue Marduks vorstellen, die in Gold ausgeführt nach Herodot in Esagila thronte.

Wenn die Hauptstatuen von Gold waren, so waren andere aus vielfarbigem Steinmaterial zusammengesetzt, wie wir aus einzelnen Stücken ersehen, die sich bei unserem Funde befanden. Das Haar war aus einzelnen Lapislazuli-Stückchen, Strähnen und Locken, gebildet, die aneinander paßten. Bei den Augen bestand das Weiße aus Muschelkern, die Iris aus einem kegelförmigen Stück Stein, das von einem dünnwandigen, tüten-

förmigen Stück Lapislazuli umfaßt wurde, sodaß eine feine blaue Linie um die Iris entstand. Vom Schmuck der Gewänder und namentlich der Federkrone rühren die zahlreichen, knopfförmigen Onyxscheiben her, die vielfach mit Widmungsinschriften versehen sind. Sie wurden mit Hilfe einer von oben unsichtbaren Durchbohrung auf die Unterlage aufgeheftet. Man erkennt sie deutlich und zahlreich auf der Krone unseres Mardukbildes. Wie der Kern solcher Statuen gebildet war, wissen wir bisher nicht.



Abb. 134: Asarhaddon's Adad-Kunukku von Esagila.

Sanherib zerschlug nach seiner Inschrift zu Bavian die Statuen, und demnach wäre es sehr wohl möglich, daß derartige zerschlagene Statuen in den tieferen Schichten von Esagila noch zu finden wären.

Von einem Thron, wahrscheinlich von den vorstehenden Enden der Rückenlehne, stammt ein handgroßes, von unregelmäßig gesetzten Löchern durchbohrtes Stück dicken Bergkristalls,

auf dem einst noch besondere Ornamente befestigt waren.

Alles das zusammengenommen mag eine Vorstellung von der eigenartigen Pracht solcher Götterstatuen geben.



Abb. 135: Marduknadin-schums Marduk-Kunukku.

Die übrigen Teile des Hügels „Amran Ibn Ali“.

Dicht bei dem Heiligtum des Amran, wo auch die Kuppel eines Privatbegräbnisses steht, liegt der heutige arabische Friedhof, der sich bis in die Ebene westlich hinunterzieht. Hier um-